

Feuilleton : Literatur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **3 (1924)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liche Erklärung und das Ersuchen, beförderlich seine Pässe zu verlangen. Dieser sprach zwar noch in einer Note vom 17. Januar 1874 die Hoffnung aus, der Bundesrat werde noch einmal auf seinen Beschluss zurückkommen; dieser bedeutete ihm jedoch schon am 23. Januar, «er habe seinem Beschlusse vom 12. Dezember vergangenen Jahres nichts beizufügen», und händigte Agnozzi die Pässe aus.

Fast geräuschlos ward auf diese Art die Nunziatur zu Grabe getragen, und es verschwand damit eine Institution, die seit der Reformation so unendlich viel Unheil in der Schweiz angerichtet hatte.

Psychologie der katholischen Presse.

Statt schuld bewusstes Schweigen — Angriff! In einem Artikel „Zwei für die Schweiz reservierte Sitze!“ der „Neuen Zürcher Nachrichten“ (25. Oktober a. c.) heisst es wörtlich: „In Wirklichkeit hat man es mit dem Bestreben der ungläubigen Welt zu tun, die moralische Machtsphäre der Kirche und des Papsttums, wie sie gerade durch den Krieg in die Erscheinung getreten ist und heute noch ihren Rang in der Menschheit behauptet, zu brechen. Der Weltkrieg sollte dem kirchlich-religiösen Gedanken ein Ende machen, ihn aus den Herzen reissen.“ — Das heisst doch: Ihr Freidenker habt den Krieg angestiftet, um die Religion zu erwürgen. Ein fürchterlicher Vorwurf, denn wer den Krieg angezettelt hat, gehört zu den schwersten Verbrechern! — Diese Taktik erscheint bezeichnend für den Katholizismus: Wenn man selbst etwas zu verbergen hat, geht man frech zum Angriff über und klagt den andern an. Man schafft Verwirrung, und bei den eigenen Schäfflein kann man Schwarz für Weiss ausgeben, Schuld in Unschuld wandeln.

Wir wollen uns doch erinnern, dass der Krieg vom katholischen Oesterreich ausging. Wie weit die päpstliche Kurie die Hand im Spiele hatte, lässt sich wohl nie ermitteln; aber man denke daran, dass das durch Fechenbach an die Öffentlichkeit gebrachte Ritter-Telegramm unseres Wissens nie dementiert worden ist. Wir wollen uns erinnern, dass Priester Kanonen segneten usw. — Und erinnern, dass als erster und einziger der Freidenker Liebknecht gegen die Kriegskredite gestimmt hat. —

„Ihr lasst den Armen schuldig werden, dann überlasst ihr ihn der Pein.“ — Bei jedem Verbrechen fällt ein Teil der Schuld auf die Gesellschaft, weil sie Zustände duldet, die verbrecherischen Trieben entgegenkommen. Im Falle des Mörders Bernet ganz speziell, denn trotz des Entschuldigungs-

versuches (in der „Neuen Zürcher Zeitung“) des schwyzerischen Schutzaufsichtsbeamten, der sogar ein Uebersehen zugesteht, bleibt die Tatsache, dass Bernet sozusagen mittellos und ohne Arbeitsmöglichkeit aus dem Zuchthaus auf die Strasse gestellt worden ist. Dieser Umstand, neben andern Erwägungen, ist Mitgrund, dass man in weiten Teilen der Schweiz, besonders in den reformierten und mit freigeistigen Menschen durchsetzten Kantonen, den Todespruch des Gerichtes im katholischen Unerland stark missbilligt und zum Teil mit grosser Erregung aufgenommen hat. — Da von den 8 Kantonen und 2 Halbkantonen, welche die Todesstrafe noch kennen, 8 rein katholische und ein stark gemischter (St. Gallen) sind und da die 6 Hinrichtungen seit der Revision der Bundesverfassung 1874 alle in katholischen Kantonen (Freiburg: 1, Luzern: 3, Schwyz: 1, Uri: 1) vollzogen wurden, mussten die katholischen Blätter die Todesstrafe und im Besonderen die Hinrichtung Bernets als ihre Angelegenheit betrachten.

Wir wollen uns heute prinzipiell zum Problem der Todesstrafe nicht äussern, es soll das später einmal im Zusammenhang mit andern Problemen (künstlicher Abort, Vernichtung lebensunwerten Lebens) geschehen; aber das muss gesagt sein: die Art, wie die katholische Presse das Urner Urteil und seine Vollziehung begleitete und, man darf fast sagen, zu glorifizieren versuchte, hat uns tief empört und bis ins Innerste erschauern lassen.

Aus dem Mörder, den sie vor und während der Gerichtsverhandlungen als den Abschaum des Menschentums verabscheute und verabscheuens- und todeswürdig zeichnete, machte sie, als der Spruch vollzogen war, einen Gottbegnadeten, einen „Helden, ja einen Heiligen“, „der mit dem katholischen Grusse: Gelobt sei Jesus Christus! sein Haupt unter das Fallbeil legt, der nun wieder im ewigen Leben aufwachen kann...“ (Zitiert nach dem katholischen „Morgen“.) Ist es nicht etwas Gutes, Grosses, Wünschenswertes, eine Gott wohlgefällige Tat, wenn man den (durch die Aussicht auf die grausige Strafe und durch unablässig tätige Suggestion zweier Priester) in den Zustand der Gnade, eines Heiligen getriebenen Verbrecher möglichst rasch ins Jenseits hinüberköpft, ehe ihn dieser Hypnosezustand, der ihm das Himmelreich garantiert, wieder verlässt!

Die gleiche Logik — eher einen Leib zugrunde zu richten, um die Seele in die ewige Seligkeit zu schicken —, mit der die katholische Kirche im schlimmsten Mittelalter sich moralisch rein zu waschen versuchte, wenn sie die Ketzler zur Ehre des katholischen Herrgottes zu Abertausenden im Feuer marterte! Fröstelndes Entsetzen packt einen beim Gedanken, dass es

Feuilleton.

Literatur.

Unter dem Titel «Vom Wesen der Dinge» ist von Gesinnungs-freund Rudolf Köster in Görlitz in zweiter Auflage ein Werk erschienen, das jedem Wissendurstigen und nach ehrlicher Bildung Strebenden warm empfohlen werden darf. Das rund 500 Seiten umfassende Buch ist bei seinem ersten Erscheinen von Prof. Ernst Häckel als eine gedankenreiche monistische Schrift gewürdigt worden. Prof. Dr. Hans Richter in Bern schreibt zur zweiten Auflage des Werkes:

«Was hier in diesem Buche an Wesentlichem aus den verschiedenen Hauptgebieten des menschlichen Wissens der alten und besonders auch der modernen Forschung zusammengetragen ist, ist eine erstaunliche Fülle. Sie allein würde schon viele Wissendurstige befriedigen können. Das Hauptsächliche aber ist, wie der Verfasser mit klarem, gesundem Menschenverstande, frei von gekünstelter Gelehrsamkeit, doch mit künstlerischem Blicke (Verf. ist zugleich Landschaftsmaler!) die grossen leitenden Züge und die tiefen Zusammenhänge in den verschiedensten Naturerscheinungen herausgearbeitet hat. Mit dem unfassbar grossen Makrokosmos der astronomischen Welten beginnt er, führt uns dann das geologische Werden unseres Erdballes mit der Entwicklung des organischen Lebens auf demselben bis zum Menschen hinauf vor Augen, um dann in das Kleine hinunter zu steigen bis zur Zelle und dem Protoplasma als Träger des organischen Lebens. Mit Hilfe der Kristallbildung, namentlich auch der neuesten Forschungsergebnisse über flüssige Kristalle, schlägt er die Brücke zwischen dem organischen «Leben» und dem organischen «Weben». Und in den neuesten Forschungen über die Radioaktivität weist er die grosse Aehnlichkeit (Analogie) auf zwischen dem unermesslichen astronomischen Makrokosmos und dem unfassbar winzigen Mikrokosmos der Welt der Atome und Elektronen. Ueberall weist er die Uebergänge, den Zusammenhang (die Kontinuität) und das Gemeinsame in dieser ungeheuren Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen des Universums auf. Die gemeinsame Ursache, durch welche alle diese Formen mit-

einander verknüpft werden, sieht Verfasser in der Schwerkraft (Gravitation), über deren Wesen er neue fruchtbare Gedanken entwickelt. Auf dieser Grundlage aufbauend, bespricht er das Wesen der Körperbildung, das der Wärme, des Lichts, der Elektrizität und des Magnetismus; er philosophiert über Zeit, Raum und Unendlichkeit, über Ursprung des Wesens des Lebens und der Seele.

So vermittelt er uns eine ganze geschlossene Weltanschauung, welche sich auf eine rein naturwissenschaftliche Basis gründet. Sie ist eine monistische Weltanschauung, keine dualistische. Denn sie hat sich befreit von jener Schranke eines Agnostizismus, welcher nicht wagt, den letzten entscheidenden Schritt zu tun und deshalb zu Halbheit und Spaltung führen muss. Diese monistische Weltanschauung dringt zur vollkommenen Einheit durch, auch zwischen Körper, Geist und Seele des erkennenden Menschen.

Auf diese Weise wird das Buch zugleich Träger hoher idealer Gedanken von ethischem und kulturellem Werte. Bei der heutigen Schwachheit, Unsicherheit und Zerrissenheit der Weltanschauung in allen Bevölkerungsklassen, wodurch ein krasser Materialismus das Uebergewicht erhalten hat, ist schon aus diesem Grunde diesem Buche eine recht weite Verbreitung und fruchtbare Aufnahme zu wünschen.

Grosses Wissen, ein gesunder Sinn, klares Urteil und nicht zuletzt ein warmes, begeisterungsfähiges Herz für Welt und Menschheit haben bei dem Zustandekommen dieses Werkes mitgewirkt. Bei jedem ideal gesinnten Menschen, der nicht in einseitige, vorgefasste Meinungen befangen ist, wird es einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Zu wünschen wäre es, wenn auch recht viele einseitige Fachgelehrte, die häufig den Wald vor Bäumen nicht sehen, dieses Buch recht unvoreingenommen auf sich wirken liessen.

In diesem Zusammenhange sei noch besonders darauf hingewiesen, dass der Verfasser auch die «Relativität», und zwar diejenige aller Werte, schön zur Darstellung bringt, und zwar so, dass sie jedem einfachen, gesunden Menschenverstande einleuchtet. Diese hier deckt sich mit jener uralten Relativität, welche

Miteidgenossen, Menschen gibt, die in solcher Finsternis stehen und aus ihr heraus handeln.

In zwei Artikeln „Die letzten Stunden Klemens Bernets sel.“, vom Schwiegervater des Hingerichteten, und „Das Sterben des Mörders“ von Dr. Hugo Keller (der Name dieses Herrn verdient festgehalten zu werden), die zusammen 7 (sieben!) Spalten ausmachen, wird nicht nur die Hinrichtung genau beschrieben, sondern der Herr Dr. Keller beschreibt auch die Experimente, welche er mit dem gefallenen Haupte angestellt hat. Mögen einige Wissenschaftler, die es ertragen konnten Wertvolles für die Menschheit mit ihren Untersuchungen haben finden können! — Wer Hinrichtung und Experimente bis in die schaudernhaftesten Einzelheiten zur Lektüre der Zeitungsleser beschreiben kann, wie dieser Herr Dr. Keller, und druckt, wie die „Neuen Zürcher Nachrichten“, die dazu Gott ganz besonders dienen wollen, der beweist, dass er etwas Menschliches verloren oder nie gehabt hat, und dass in ihm Triebe stark sind, die weit in die Entwicklungszeit der Menschheit zurückreichen.

Aus der Bewegung.

Freigeistige Internationale. In einer Sitzung Ende Oktober a. c. hat der Generalrat der Brüsseler Freidenker endlich beschlossen, den Deutschen Monistenbund wieder in die Internationale aufzunehmen und ihn an den Kongreß in Rom (1925) einzuladen. — Einzelheiten über die Wendung der Brüsseler folgen.

Vom 15. bis 18. Oktober 1924 fand in Wien der erste internationale Kongreß *proletarischer Freidenker* statt. «Es war ein historischer Augenblick», schreibt Prof. Th. Hartwig, «da die Delegierten von 15 Freidenkerorganisationen, welche mehr als eine halbe Million Mitglieder umfassen, unter den Klängen der Marseillaise im großen Theatersaale des Arbeiterheims in Ottakring einmarschierten, umjubelt von einer mehrtausendköpfigen Menge, welche den Saal bis auf das letzte Plätze füllte. Und als der Obmann des Freidenkerbundes in Oesterreich, Gf. Frantzl, die Begrüßungsschreiben verlas, welche aus allen Teilen der Welt eingelangt wären, da hatten wir alle, denen es vergönnt war, an dieser erhebenden Feier teilzunehmen, das Empfinden: *Es geht vorwärts!* — Die am Kongreß behandelten Fragen umfaßten: Die Trennung von Staat und Kirche, die Stellung des Freidenkertums zum gegenwärtigen Staate, Freidenkertum und Schulwesen, Pazifismus, Alkoholbekämpfung, Esperanto, Mutterschaftszwang, Eherecht, Freidenkertum und Literatur. — Von den 14 Punkten der «*Richtlinien*» nen-

nen wir die zwei letzten, die den Zweck der proletarischen Freidenkerorganisation umschreiben:

13. Die proletarischen Freidenker haben die Aufgabe übernommen, dem Sozialismus im Bewusstsein des Proletariates einen Weg zu bahnen. Solange der Arbeiter seelisch korruptiert ist, kann er nicht mit voller Kraft seine ökonomische Befreiung anstreben. Das Freidenkertum ist der Schrittmacher des Sozialismus: ohne geistige Umstellung keine wirtschaftliche Emanzipation.

14. Die proletarische Freidenkerinternationale ist ein Zweig der grossen sozialistischen Gesamtbewegung. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, auf dem Boden des Klassenkampfes und des wissenschaftlichen Sozialismus mit den Mitteln der Aufklärung des Proletariates die Verwirklichung einer alle Völker und Rassen umfassenden klassenlosen Gemeinschaftskultur herbeizuführen.

Die aus den «*Richtlinien*» sich ergebende Stellung der proletarischen Freidenker zu den politischen Parteien erfolgte auf dem Kongresse durch folgende *Resolution*:

«Der Internationale Kongress proletarischer Freidenker erklärt, dass er, auf dem Boden des wissenschaftlichen Sozialismus stehend, sich mit allen sozialistischen Parteien prinzipiell solidarisch fühlt, soweit es sich um die Befreiung des Proletariates aus wirtschaftlicher Bedrückung handelt. Er gibt jedoch der Ueberzeugung Ausdruck, dass die endgültige Befreiung der Menschheit nicht ohne deren geistige Befreiung aus den Fesseln einer auf der bisherigen Gesellschaftsordnung fussenden Ideologie erfolgen kann. Das freie, das heisst von allen mystischen Vorstellungen und Rückständen unbelastete Denken führt notwendig zur Erkenntnis, dass nur in der sozialistischen Gesellschaftsordnung allen ökonomischen und kulturellen Bedürfnissen Rechnung getragen werden kann. Die proletarischen Freidenker betrachten es daher als ihre spezielle Aufgabe, neben den allgemeinen politischen und ökonomischen Zielen, welche die sozialistischen Parteien im Wege der Gesetzgebung zu erreichen trachten, an der inneren, als der Voraussetzung jeder dauernden, wirklichen Befreiung des Volkes, zu arbeiten. Sie erwarten daher von den politischen Parteien nicht nur Verstehen dieser ihrer nur im Interesse des Sozialismus entwickelten Tätigkeit, sondern auch eine entschiedene Vertretung ihrer Kulturforderungen. In diesem Sinne sollen die Parteien ihre Organisationen und Funktionäre anweisen, der Tätigkeit der proletarischen Freidenkerorganisationen keine Hindernisse in den Weg zu legen.»

Konfessionslose Lehrer.

Von den 19,489 tschechischen Lehrern in der Tschechoslowakei sind 4817, also 24,7 % konfessionslos; von den 8264 deutschen Lehrern in der Tschechoslowakei haben sich nur 21 (0,25 %) von der Kirche losgesagt. (Nach «*Freigeist.*»)

Los von Rom.

Das statistische Bureau in Prag führt in der Reihe der Glaubensbekenntnisse die «*Tschechische Nationalkirche*» mit 525,332 Mitgliedern und 524,503 Konfessionslose an. Das sind 1,249,835 Bürger, die in den letzten sechs Jahren von der katholischen Kirche abgefallen sind.

(«*Elsäßer Freidenker.*»)

schon die Weisen des antiken Griechenlandes und des Orients philosophisch aufgewiesen haben. Sie ist nicht zu verwechseln mit jener «*Einsteinschen Relativitätstheorie*», welche aus mathematischen Formeln abgeleitet ist und auf einer unzutreffenden und einseitigen physikalischen Auffassung über die Natur des Lichtes aufgebaut wurde. An verschiedenen Stellen des Buches werden klar einige Grundfehler der Einsteinschen physikalischen Voraussetzungen aufgezeigt, was für einen noch gesunden Menschenverstand überzeugender wirkt, als jener mathematische Formelkram.»

Das Werk ist erhältlich bei der Literaturstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz in Luzern und kostet kartoniert Fr. 5.60, gut in Halbleinen gebunden Fr. 7.50.

Josef Viktor Widmann. Zweite Lebenshälfte. Verfasst von Max Widmann. 1924, Huber & Co., Frauenfeld. Preis geb. Fr. 10.—

Den Anhängern der freigeistigen Lebensauffassung darf dieses Lebensbild ganz besonders warm empfohlen werden, da der Dichter und Journalist J. V. Widmann einer der edelsten Antikirchenmänner war, die das schweizerische Kulturleben hatte. Dies Buch führt uns überhaupt in schöner Weise den ganzen edlen Menschen und Lebenskünstler Widmann vor Augen. Besonders interessant ist aber noch ein Anhang, worin sich Widmann über sein Verhältnis zur Theologie und zu den Theologen genauer ausspricht.

Der Pfarrerssohn, welcher von Jugend auf mit Liebe an den künftigen Beruf des Landpfarrers dachte, hat auch noch, als er längst mit dem Kirchenwesen innerlich gebrochen hatte, sich zuweilen nach der Kanzel geseht und hat auch immer gern mit Pfarrern, katholischen, protestantischen usw., Verkehr gepflogen, aber er war unerschütterlich von der philosophischen Unhaltbarkeit der Dogmen der Kirche überzeugt. Es ist ihm erspart geblieben, in irgendeiner Gemeinde Pfarrer zu sein, obwohl er «*ordinierter Kandidat*» gewesen war. Nur zum Pfarrhelfer in einer Gemeinde des Thurgau war er bestellt worden, und die Stelle gab er nach einem Jahr auf, wie den Stand des Geistlichen für immer. Mit glänzendem Humor berichtet er über jene kurze Zeit.

Der Glaube an den persönlichen Gott, an's Jenseits, an die Sündenerlösung durch Christus u. a. m. war ihm fern, — und aus seinen Kirchenreden musste er immer weitere Stellen streichen, die er zuerst noch verantworten zu können gemeint hatte. Er war nämlich kein Anhänger jener Reformerei, welche die innere Skepsis hinter zweideutigen Phrasen verstecken will. Widmann schreibt: «*Wenn ich z. B. am Auffahrtstage einfach ein Geschwätz hätte anrichten wollen über das Thema, dass der Mensch sich erheben müsse über das niedere materielle Leben in höhere geistige Sphären, dann wäre ich ja so gut durchgekommen wie hunderte Geistliche, die sich solchergestalt um das Wort der Schrift herumdrücken. Aber mir stand nun einmal schlicht und fest vor Augen, dass man an diesem Auffahrtstage überhaupt in das mit dem Turm himmelanweisende Haus nur geht, weil die Gemeinde wirklich den in wunderbarer Weise von der Erde zu Gott zurückgekehrten Gottessohn feiern will. Und da ich das Montgolfierenhafte Wunder nicht glaubte, dennoch aber darüber sprechen sollte, war ich eben überl daran als diejenigen, welche Himmel mit «*Idealität*» zu übersetzen die Frivolität hatten.* — Prachtvoll ist ferner, wie Widmann, tausendmal ehrlicher als patriotische Feldprediger, den Hohn empfindet, welcher darin liegt, über Ausgießung des heiligen Geistes eine Pfingstpredigt an Soldaten zu richten, welche soeben angewiesen wurden, wie man am besten und schnellsten treffende Kugeln ausüsst über ein ganzes Feld voll Menschen. Ganz schlimm stand Widmanns persönliche Ueberzeugung im Widerspruch mit den liturgischen Formen und Gebeten, die er zu sprechen verpflichtet war, wenn auch nur als Stellvertreter von erkrankten Pfarrern. Kurz und gut: Widmann, der auch den Pietismus bekämpfte, sah doch zugleich, dass eben im Pietismus viel mehr Ganzheit stecke, als bei den reformistischen Verkündern der Religion Jesu, die nur durch Deuteln und Drehen der alten Lehre, durch ein Unterlegen anderen Sinns usw. sich notdürftig als Kirchenmänner aufrecht erhalten können. Dass das Reformtum verflachend auf den Volksgestirnt wirkt, wie Widmann darlegt, darüber können mit ihm nur solche uneins sein, die eben Ganzes und Halbes überhaupt nicht zu unterscheiden vermögen.

O. V.